

Wo der Mensch im Mittelpunkt steht

Angesichts der wichtigen Dienste, welche die Diakonie für Hilfesuchende leistet, wird sie von der Allgemeinheit noch wenig wahrgenommen. Ein Gespräch mit den Verantwortlichen der drei Diakoniestellen im Kanton Zug gewährt Einblicke.

Andreas Faessler

Was ist «Diakonie»? Man mag den Begriff in einen kirchlichen Kontext stellen, doch so manchen würde eine genauere Definition schwerfallen. Die Diakonie ist neben der Verkündigung und der Liturgie einer der drei Grundvollzüge der Kirche und – so könnte man sagen – der weltlichste von ihnen. Das Wort Diakonie kommt aus dem Altgriechischen und bedeutet so viel wie Dienst. Unter Diakonie werden sämtliche sozialen Dienste für Menschen verstanden, die im kirchlichen Rahmen geleistet werden – aus einer christlichen Glaubenshaltung heraus. Die Diakonie setzt sich grundsätzlich aus drei Praxisfeldern zusammen: professionelle soziale Arbeit, Gemeinschaftsaufbau im Sinne von Integration und die pastorale, seelsorgerische Tätigkeit.

Die Katholische Kirche Kanton Zug hat sich bereits vor vielen Jahren dahin gehend organisiert, dass sie ihren diakonischen Auftrag in vollem Umfang erfüllen kann. Es gibt drei katholische Diakoniestellen im Kanton, welche von den jeweiligen Kirchengemeinden finanziert werden: zum einen der 2004 ins Leben gerufene «Leuchtturm» in der Stadt Zug, die professionelle Anlauf- und Beratungsstelle für alle Menschen im Kanton, und zum anderen die beiden Pfarreisozialdienste von Cham/Hünenberg und Baar – Letztere existiert bereits seit rund 50 Jahren. Sie alle arbeiten auf den drei genannten Praxisfeldern und sind eng miteinander vernetzt. Alle sechs Wochen halten die drei Zuger Diakoniestellen unter dem eigens kreierten Netzwerklabel SoHo ihre Sozialhöcke ab, um diese Zusammenarbeit zu stärken und auszubauen. Wichtige Kooperationen bestehen dabei auch mit rein weltlichen Sozialwerken wie beispielsweise der Pro Senectute, gemeindlichen Diensten oder auch Genossenschaften wie der Chamer Nachbarschaftshilfe Kiss.

Jede der drei Stellen organisiert sich zudem eigenständig mit unterschiedlichen Aktionen in ihrem jeweiligen Wirkungsraum. In Cham gehören beispielsweise der Mittagstisch und der Suppentag zu den diakonischen Anlässen, beim «Leuchtturm» baut man aktuell sukzessive eine Kleidervergabe auf, welche von allen drei Stellen gemeinsam betreut wird, und in Baar lag der Schwerpunkt bisher in der Altersarbeit und aktuell ist ein Begegnungsort geplant sowie ein stärkerer Fokus auf Familien und Alleinerziehende. Was auch immer, wie und wo – bei der Diakoniarbeit ist stets einzig der Mensch im Mittelpunkt.

Wenn das soziale Auffangnetz versagt

Die Dienste der Diakonie sind unentgeltlich und stehen allen offen, unabhängig von Konfession oder Lebensentwurf. Häufig wird die Diakonie von Leuten aufgesucht, welchen bei allen anderen Anlaufstellen nicht geholfen werden konnte, die das Vertrauen in die Ämter verloren haben oder aus unterschiedlichen Gründen selbst durch die engsten Maschen des sozialen Netzes gefallen sind. «Dann ergründen wir zuerst, was genau diese Menschen zu uns geführt hat», sagt Simone Schelker, Leiterin Leuchtturm Zug. «Viele von ihnen haben bei uns zum ersten Mal das Gefühl, auf wirklich offene Ohren zu stossen», weiss sie aus Erfahrung. «Aber häufig erfordert es trotz hohem Leidensdruck Überwindung, diesen Schritt zu tun. Darum ist es unerlässlich, dass wir das Vertrauen der Hilfesuchenden



Bei der Diakonie treffen alle Hilfesuchenden stets auf offene Ohren.

Symbolbild: Keystone/Christian Beutler

«Viele von ihnen haben bei uns zum ersten Mal das Gefühl, auf wirklich offene Ohren zu stossen.»



Simone Schelker
Leiterin Leuchtturm Zug

«Das Vertrauen zu erlangen, gelingt über die persönliche Beziehung der Hilfesuchenden zu den Mitarbeitenden.»



Gerd Zimmermann
Pfarreisozialdienst Cham/Hünenberg

«Wir versuchen, wo immer möglich Präsenz zu zeigen und uns umzuhören, wo Sorgen sind.»



Christine Vonarburg
Altersarbeit und Soziales Pfarrei Baar

gewinnen. Erst dann können wir uns gemeinsam auf den Weg machen.»

Dieses Vertrauen zu erlangen, gelinge in erster Linie über die persönliche Beziehung der Hilfesuchenden zu den Mitarbeitenden, fügt Gerd Zimmermann vom Pfarreisozialdienst Cham/Hünenberg an. «Wir suchen stets die Augenhöhe, das ist zentral bei unserer Aufgabe und wichtige Voraussetzung, die Hilfesuchenden wieder zur Selbstständigkeit zu ermutigen.» Die Sorgen und Nöte, mit denen die Diakonie konfrontiert wird, bilden so gut wie das gesamte Spektrum ab. Zum häufigsten Leid gehören Vereinsamung und Alleinsein. Das habe sich während der Coronapandemie besonders deutlich gezeigt, wie die Diakonieverantwortlichen wissen. Manchmal kämen aber auch Menschen, die einfach nur das Gespräch suchen, mehr nicht. Dafür nimmt man sich genauso alle Zeit, die

es braucht. «Niemand soll je mit nichts weggehen», sagt Gerd Zimmermann.

Dasein für die Menschen, egal, was sie umtreibt, sei die Essenz der Diakonie, ergänzt Christine Vonarburg, Zuständige für Altersarbeit und Soziales bei der Pfarrei St. Martin in Baar. «So versuchen wir denn auch, wo immer möglich Präsenz zu zeigen und uns umzuhören, wo Sorgen sind.» Da zeige sich schliesslich auch wieder die Wichtigkeit der Vermittlung: «Über den Kontakt beispielsweise mit den gemeindlichen Ämtern gelingt es uns oft, Brücken zu bauen und hilfebedürftige Menschen zu erreichen. Diese Vernetzung reicht zum Teil auch über die Kantonsgrenzen hinaus.» Bei all dem ist es mehr als nur eine Randbemerkung, dass die Diakonie der Schweigepflicht unterliegt, was für den Vertrauensaufbau förderlich ist. Diese wird streng eingehalten und sämtliche Kontakte sind geschützt.

Über Arbeitsmangel kann die Diakonie im Kanton Zug nicht klagen. «Die gesellschaftlichen Strukturen werden immer komplexer und somit auch die Situationen der Menschen», weiss Simone Schelker. Psychische und finanzielle Nöte etwa kumulierten sich immer häufiger und führten zu scheinbar ausweglosen Situationen. Angesichts dessen steige der Beratungsbedarf durch Stellen wie die Diakonie des Kantons Zug kontinuierlich. «Dennoch bleibt es eine Herausforderung für uns, von aussen wahrgenommen zu werden, zu zeigen, dass es uns gibt», merkt Simone Schelker an. Da komme einmal mehr der Aspekt ins Spiel, dass die Kirche – und damit leider auch ihr sozialer Auftrag – nicht immer vorurteilsfrei wahrgenommen würden. Es sei essenziell, dass die Menschen sich noch bewusster werden, dass die Sozialdienste der Kirche nichts mit deren Riten und erst

recht nichts mit Dogmen zu tun haben. «Wir sind sozusagen die Kirche ausserhalb der Kirchenmauern», sagt Gerd Zimmermann und Simone Schelker ergänzt: «Unsere Nähe zum Menschen und unsere Dienste an ihnen sind eine besondere Art, Kirche zu leben und auszudrücken.» Da kommt auch wieder der zutiefst christliche Gedanke zum Tragen.

Auf Freiwilligkeit angewiesen

Einmal mehr kommt der Freiwilligenarbeit, auf welche die Diakonie angewiesen ist, eine hohe Bedeutung zu. Ohne tüchtige Hilfskräfte aus der Bevölkerung könnte sie ihre Aufgabe gar nicht erst wahrnehmen. Darum ist die Diakonie um eine intensive Betreuung der Freiwilligen besorgt, ermöglicht ihnen interne Ausbildungen mit unterschiedlichen Schwerpunkten, begleitet und unterstützt sie, wo immer nötig. Der ideelle Lohn für die Freiwilligen ist denn auch hoch. «Für ihre Arbeit mit den Menschen erhalten sie etwas zurück», sagt Christine Vonarburg und meint damit Werte wie Dankbarkeit oder das erfüllende Gefühl, Mitmenschen etwas Gutes getan zu haben. Es sei den Energieaufwand, welcher dafür aufgewendet wird – und sei er auch noch so hoch –, in jeder Hinsicht wert.

Und das Bedürfnis, zu helfen, ist glücklicherweise durch alle Generationen vorhanden, wie die Verantwortlichen wissen. So böten häufig Rentnerinnen und Rentner ihre Unterstützung an, um auch im Alter noch eine sinnvolle Aufgabe zu übernehmen. Und ebenso viele jüngere Menschen oder solche mit zeitlicher Kapazität gelangten an die Diakonie, um zu fragen, ob ihre Hilfe gebraucht werde. «Freiwillige erfahren hier bei uns eine hohe Wertschätzung», sagen Simone Schelker, Christine Vonarburg und Gerd Zimmermann unisono.